AUTHOR:

WIESNER

TITLE:

HORAZISCHE ODEN DES 3. U. 4. BUCHES IN...

PLACE:

PLESS

DATE:

1891

Master Negative #

93-81280-15

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Wiesner, tr

Horatius Flaccus, Quintus. (Odes and epodes Ger. Wiesner)

...Horazische oden des 3. u. 4. buches. 1891.

Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 12x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 4.13.93 INITIALS Susan

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

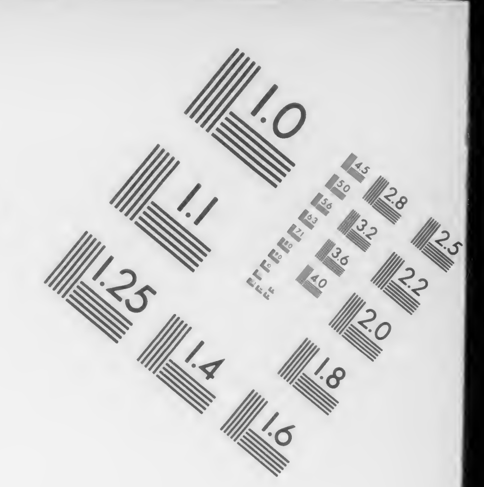


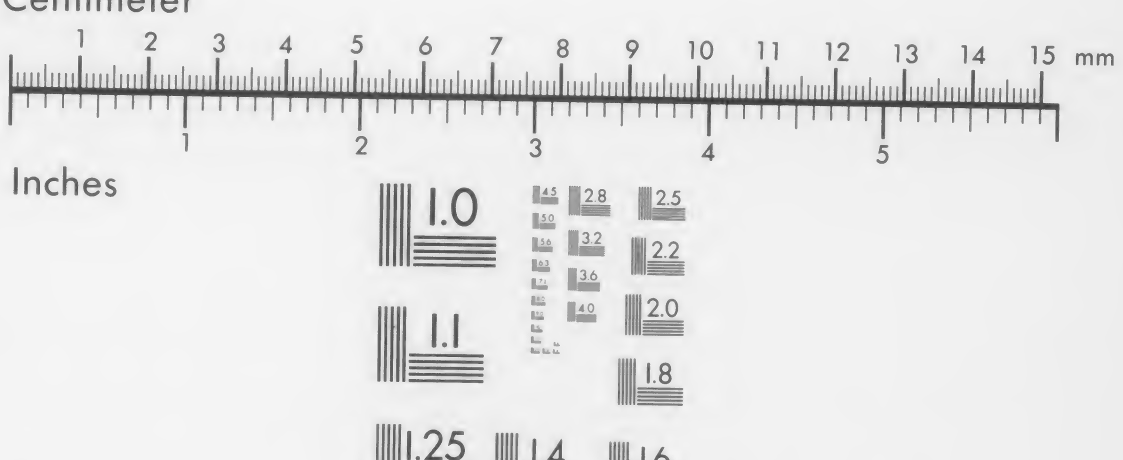
AIIM

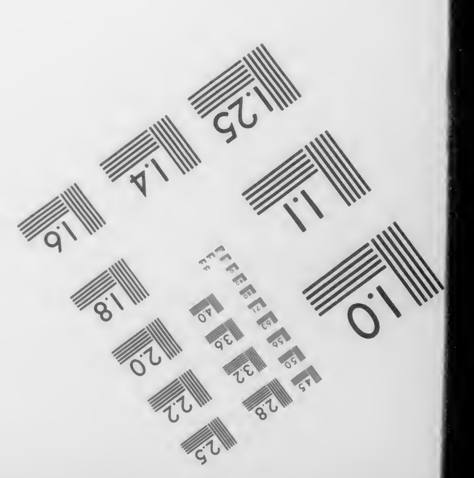
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

ACHTZEHNTES PROGRAMM

DER

EVANGL. FÜRSTENSCHULE

ZU PLESS,

HERAUSGEGEBEN VON DEM

DIREKTOR

Dr. Schönborn.



INHALT:

1) DIE DEUTSCHEN HELDEN VON 1870/71, EINE PATRIOTISCHE DICHTUNG
2) HORAZISCHE ODEN DES 3. U. 4. BUCHES IN FREIER NACHDICHTUNG
} VON OBERLEHRER WIESNER,
3) JAHRESBERICHT DES DIREKTORS.

1891. Nro. 199.

PLESS 1891.
DRUCK VON A. KRUMMER.

Die deutschen Helden von 1870/71.

Wenn jemand wollte die Helden besingen,
Die sich des Lobes würdig gemacht,
So dürfte das ihm schwerlich gelingen,
Und säng' er vom Morgen bis tief in die Nacht,
Denn wie's in den Büchern deutlich zu lesen,
Sind ihrer doch gar zu viele gewesen.

Drum möge mein Lied von denen nur schallen,
Die im Kampfe die herrlichsten Thaten vollbracht.
Wen preise und rühm' ich als ersten von allen?
Des Kaisers werde zuerst gedacht,
Dem grossen Wilhelm will Lob ich und Ehren
Vor allen andern Helden bescheren.

O danket dem Schöpfer, der ihn gegeben!
O danke, du ganzes germanisches Land!
Er bewahrte und schützte das teure Leben
Mit seiner segnenden Vaterhand,
Um ihm noch Heldenkräfte zu spenden,
Wo die Tage langwallender Pilgrime enden.

Denn in jenen bedenklichen Lebenszeiten,
Wo das Herz nur nach Ruhe und Frieden noch strebt,
Wo Kriege nimmermehr Freude bereiten,
Der Begeisterung Schwinge sich nicht mehr erhebt,
Durchglühte noch Heldenfeuer den Alten,
Das Vaterland rief, und er liess sich nicht halten.

Doch fuhr er noch vor des Kampfes Beginnen
Nach Charlottenburgs heiliger Stätte hinaus
Und weilte dort mit ernstem Sinnen
Bei den Eltern im friedlichen Totenhaus,
Um sich zu des Krieges gewaltigen Werken
In stillem und heissem Gebete zu stärken.

Er schwur der Holden, der einst gebrochen
Das Herz vor Weh in trauriger Zeit,
Was er ihr schon als Knabe versprochen:
Es kommt die Stunde, dein Sohn ist bereit,
Zu tilgen die Schmach, die den Deutschen beschieden,
Leb wohl, lieb Mutter, und schlafe in Frieden!

Er trotzte des Alters strengem Gebote
Und zog einem Jünglinge gleichend zur Schlacht,
Und ob das Verderben auch tausendfach drohte,
Er hat doch nie an sich selber gedacht,
Er führte mit Kraft durch Not und Gefahren
Zu herrlichem Sieg die begeisterten Scharen.

Er hat nur mit Wehmut zum Kampf sich entschlossen,
Wie zuckte im Busen das Heldenherz,
Wenn Deutschlands Söhne ihr Blut vergossen!
Ach, ihn erfüllte ein tiefer Schmerz,
Und er wünschte, dass nimmer gekommen wäre
Die Zeit des Krieges, die leidenschwere.

Und wenn er einen Sieg erfochten,
War jede Überhebung ihm fern,
Er sah in den Kränzen, die ihm geflochten,
Nur eine Gnadengabe des Herrn,
Und betend erhob er zum Himmel die Hände
Und dankte für jede Siegesspende.

Er pflanzte die deutschen Ruhmesreiser,
Er ging voran auf der Ehrenbahn,
Drum ehret, o Deutsche, euren Kaiser,
Vergesst nicht, was er für euch gethan,
Dem Vaterlande galt sein Leben,
Sein ganzes Denken und Fühlen und Streben!

Ihr möget ihn ehren, ihr möget ihn feiern,
So lange, bis euer Auge bricht,
Ihr Preussen, ihr Sachsen, ihr Schwaben und Baiern,
Ihr Deutschen alle, vergesset ihn nicht!
Ihm mögen die Kinder und Enkel noch danken
Und sein Bildnis umrahmen mit grünenden Ranken!

Wer war der zweite im ruhmreichen Bunde?
Wer wird dem Kaiser zur Seite gestellt?
O Lied, gieb jetzt von diesem Kunde!
Das war der Kronprinz, der deutsche Held,
Der so meisterhaft das Schwert geschwungen
Und bei Königgrätz den Lorbeer errungen.

Wie prangte unter den deutschen Helden
Die stattliche, glänzende Hünengestalt,
Gleich denen, von welchen die Sagen uns melden,
Das Antlitz von goldenem Barte umwallt!
Wie herrlich des Auges leuchtende Blicke,
Wie tröstend im Leide, wie freundlich im Glücke!

Wie jubelte alles, wo Friedrich sich zeigte!
Erneute Begeistrung erfüllte die Brust,
Selbst dort, wo der Mut zum Versagen sich neigte,
Entbrannte zu neuem Beginnen die Lust.
Wie jauchzten die Herzen trotz Tod und Verderben,
Bereit ihm zu folgen und mit ihm zu sterben!

Er hat den grausigen Tanz begonnen,
Wie tobte bei Weissenburg die Schlacht!
Da ist des Feindes Gloire zerronnen,
Seine Sonne versank in den Schatten der Nacht,
Und es wankte der glänzendste von den Thronen,
Erschüttert vom Donner der deutschen Kanonen.

Wie stritten da Preussen, Badenser und Hessen!
Wie stürmte das biedere schwäbische Corps!
Als wären sie von Dämonen besessen,
So rückten im Sturmschritt die Baiern vor,
Die Fäuste geschwungen zu fröhlichem Raufen,
Sind hinter den Franken sie hergelaufen.

Als diese bei Wörth dann stehen geblieben
Und wiederum ihr Glück probiert,
Da wurden sie mit gewaltigen Hieben
Von Fritz zum zweiten Mal abgeführt,
Wie sassen die Primen, die Quarten und Terzen,
Da flohn sie zerhaun und mit Weh in dem Herzen.

Mit Wonne gedenk ich der köstlichen Stunden,
Das war eine grosse und herrliche Zeit,
Die Angst war zerstoben, die Sorgen verschwunden
Und Deutschland von allen Gefahren befreit,
Wie jauchzten und jubelten alle Lande
Vom Rhein bis zum äussersten Ostseestrande!

Wer möchte wohl deiner, o Friedrich, vergessen!
Wie hast du doch alles so herrlich vollbracht!
Der wäre lieblos, der wäre vermessen,
Dein werde zu allen Zeiten gedacht,
Wir wollen dich rühmen und dir noch danken,
Wenn wir gebrochen zum Grabe wanken!

Wen willst du, Lied, als dritten melden?
Wer steht wohl jenen am meisten nah?
Prinz Friedrich Karl war der dritte der Helden,
Der Sieger von Düppel und Sadowa,
Der innigste Freund der behenden Husaren,
Der kühne Führer gewaltiger Scharen.

Bei Vionville und bei Gravelotte,
Wie stand er da fest in dem Schlachtengraus!
Es spie vom Berge die fränkische Rotte
Aus tausend Schlünden Vernichtung aus,
Er trotzte furchtlos dem nahen Verderben,
Entschlossen zu siegen oder zu sterben.

Als er siegend vor Metz dann, die Feste, gedrungen,
Hat die stolze Dame es schmerzlich verspürt,
Der eiserne Prinz hat sie umschlungen
Und sie so gewaltig zusammengeschnürt,
Dass sie gedrückt von den markigen Armen,
Um Gnade flehte und um Erbarmen.

Er rächte und tilgte die alte Schande,
Die Stadt ward deutsch, und es bleibt dabei,
Sie gehört jetzt wieder zum deutschen Lande,
Und wir geben sie nimmer und nimmer frei,
Denn es haben die Helden, die dort gestorben,
Mit ihrem Blute sie wieder erworben.

Als bald darauf neue Wolken sich türmten
Und der Westen erglühte vom Wetterschein,
Als neue Heere zur Seine stürmten,
Um aus deutschen Ketten Paris zu befrein,
Da flog er herbei mit den tapferen Mannen
Und packte die Feinde und trieb sie von dannen.

O welch ein Tag, wie reich an Ehren!
Der Tag von Le Mans, o Prinz, war dein,
Du halfest Deutschlands Ruhm vermehren,
Drum sollst du unvergessen uns sein!
So lange die deutschen Barden noch singen,
Soll das Lob von deinen Thaten erklingen!

Wen willst du, Lied, als nächsten preisen?
Wen reihest du den andern an?
Ich wage auf einen Helden zu weisen,
Der sich ihnen zur Seite stellen kann,
Auch durch ihn ist Deutschlands Ruhm gewachsen,
Das war Herr Albert, der Kronprinz von Sachsen.

Mit Freuden will ich von diesem singen,
So mild und immer dem Frieden geneigt,
Verstand er auch das Schwert zu schwingen,
Er hat sich als deutschen Helden gezeigt,
Als des Krieges Fackeln entzündet waren,
Zog begeistert er aus mit den Sachsenscharen.

Wie dröhnten bei Beaumont so laut die Geschütze!
Wie haben die Sachsen dort zugehaun!
Es stoben die Funken herum wie Blitze,
Da galt es am Reiche mitzubaun,
Dort hat der Kronprinz als Held gefochten
Und sich den Ruhmeskranz geflochten.

Als Deutschlands Scharen sich dann ergossen
Um die Riesenfeste am Seinestrand,
Hat er mit den eisernen Ring geschlossen
Und unverdrossen hielt er dort stand
Und trotzte des Krieges langdauernden Schauern,
Bis sich erschlossen die Riesenmauern.

Wie strahlten die alten Ruhmesfahnen
Im Schlosse Wettin in dem neuen Glanz!
Wie glühte auf den Häuptern der Ahnen
Aufs neue der einstige Ruhmeskranz!
Schlaft ruhig weiter, ihr tapferen Alten,
Die Enkel haben sich brav gehalten!

Wen willst du, Lied, als nächsten nennen?
Ich nenn' einen schlichten, bescheidenen Mann,
Wer sollte den grossen Schweiger nicht kennen!
Es schliesst sich würdig den andern an,
Es ist gerecht, dass auf alle Weisen
Herrn Hellmut Moltke wir rühmen und preisen.

Er hat das Gelingen der grossen Thaten
So fein und so klüglich vorherbedacht,
Ein Held im Erwägen und im Raten,
Hat er alles in gangbare Bahnen gebracht,
Kein lauter Prahler, ein schweigender Denker,
Kein feuriger Stürmer, ein weiser Lenker;

Denn als die Franzosen nach Norden marschierten,
Um Metz zu reichen die helfende Hand,
Und verzweifelt das letzte Mittel probierten,
Um noch zu befreien ihr Vaterland,
Hat er immer enger und engere Bogen
Um die feindlichen Haufen herumgezogen.

Und prächtig sollte der Fang gelingen.
Wie fein war alles vorherbedacht!
Ha, wie die Franken im Netze hingen!
O Sedan, o Sedan, du herrliche Schlacht!
Sie dachten daran die Deutschen zu fangen,
Und sind schier selber ins Netz gegangen.

Es ging in Erfüllung der Väter Verlangen.
Wer hätte an solche Erfolge gedacht!
Der gefürchtete Kaiser der Franken gefangen
Mit seiner gewaltigen Heeresmacht!
Es stürzte der glänzendste von den Thronen
In den Staub beim Donner der deutschen Kanonen.

Du wusstest die Heere mit Weisheit zu lenken,
Du bewahrtest uns vor schwerem Fall,
Wir werden deiner mit Liebe gedenken,
Du edler und tapferer Feldmarschall!
So lange die deutschen Eichen noch rauschen,
Wird man deinen Thaten mit Andacht lauschen.

Die Helden werden in Ewigkeit leben,
Ihre Ruhmesthaten vergehen nicht,
Ein strahlender Glanz wird sie umschweben,
So lange noch leuchtet der Sonne Licht,
Dein sind, o Deutscher, die Heldengestalten,
O magst du sie immer in Ehren halten!

O magst du sie immer in Ehren halten!
Doch vergiss dabei den Ewigen nicht,
Der unerforschlich in seinem Walten,
Durch nächtliches Dunkel uns führte zum Licht!
Hab Dank, o Vater im Himmel droben!
Wir wollen dich ewiglich rühmen und loben!

Horazische Oden Buch III.

8.

An Mäcenas.

Was schmückt am heiligen Feste der Frauen
Der Junggeselle mit Rosen das Haar?
Was lässt du die Weihrauchschale mich schauen
Und die Kohlen auf grünendem Rasenaltar?

So fragst du, in allem so gut unterrichtet?
Dem Liber gelobte ich dazumal,
Als der Fall des Baums mich beinahe vernichtet,
Einen weissen Bock und ein leckeres Mahl.

Und kehrt der Festtag alljährlich wieder,
Dann springe das Pech, das den Korken schnürt
An dem Kruge, den ich im Rauchfang nieder
Gesetzt, als Tullus zum Consul gekürt!

Trink auf den Freund heut hundert Pokale,
Denn er wurde vom grausigen Tode befreit,
Lass die Lampen glühn bis zum Morgenstrahle,
Verbannt sei jeglicher Hader und Streit!

Lass alle staatlichen Sorgen bei Seite,
Besiegt ist des Daciers Cotiso Heer,
Und der Meder liegt mit sich selbst in dem Streite,
Er befehdet sich selber mit trauriger Wehr!

In Eisen gezwängt ist nach langem Säumen
Der alte Erbfeind am spanischen Strand,
Die Scythen gedenken das Feld zu räumen,
Die Sehne des Bogens ist abgespannt.

Hör auf nach des Volkes Schmerzen zu fragen,
Heut bist du Privatmann und ledig der Pflicht,
Geniesse die Stunde mit frohem Behagen
Und quäl dich mit ernsten Gedanken nicht!

9.

Wiedergefunden.

Der Dichter:
Als ich dir noch lieb und wert,
Als kein anderer mehr begehrt,
Deinen Nacken, so weiss und blank,
Mit den Armen liebend umschlang,
Ach, wie glücklich lebte ich da,
Glücklicher noch als der Perserschah!

Lydia:
Als dein Herz nur für mich sich erwärmt
Und für keine andre geschwärmt,
Braucht' ich der Chloë nicht nachzustehn,
Ach, wie war ich da angesehn!
Viel geachteter war ich da,
Als die römische Jlia!

Der Dichter:
Chloë hält mein Herz jetzt gebannt,
Chloë, entsprossen dem Thracierland,
Trefflich belehrt in dem süssen Gesang
Und geübt in dem Zitherklang,
Könnte ich sie vom Verderben befrein,
Würde ich freudig dem Tode mich weihn.

Lydia:
Calaïs, der herrliche Spross
Eines Thuriners, des Ornytos,
Liebt mich jetzt mit flammender Glut,
Und ich bin ihm von Herzen gut,
Könnte ich ihn vom Verderben befrein,
Würde ich zweimal dem Tode mich weihn.

Der Dichter:
Liebchen, wie wär es, wenn wieder zurück
Käm der vergangenen Seligkeit Glück?
Wenn die Getrennten die Göttin noch
Einmal zwängte in's eiserne Joch?
Wenn die Blonde verschwände, und dir
Wieder geöffnet sich zeigte die Thür?

Lydia:
Schön sind die Sterne, doch keiner gleicht
Meinem Geliebten, und du bist so leicht,
Wie ein Kork und du wütest noch mehr
Als das brausende Hadriameer,
Dennoch komme und lebe mit mir,
Sterben selbst will ich gern mit dir!

11.

An Mercur und die Laute.

Der du dem Amphion gelehrt, durch Singen,
O Mercur, zu rühren das harte Gestein,
Und du Laute, die du verstehst zu klingen
Auf sieben Saiten so hell und rein,

Einst stumm und anmutlos geboren,
Jetzt freudig bei Opfern und Mahlen begrüsst,
Lass schallen ein Lied, dem ihre Ohren
Die spröde Lyde nicht mehr verschliesst!

Du vermagst sogar Tiger und Wälder zu leiten,
Du hältst die rauschenden Flüsse gebannt,
Und Cerberus wich vor dem Klange der Saiten,
Der riesige Hüter im Schattenland,

Ob auch ein Panzer von hundert Schlangen
Das furienähnliche Haupt umschloss,
Und ekle Gerüche ihn hielten umfangen
Und Gischt aus dem breiten Rachen floss.

Zum Lächeln wurden wider Willen
Jxion und Tityus beide verführt,
Nicht dachten noch weiter die Krüge zu füllen
Des Danaus Töchter, vom Klange gerührt.

Die Lyde mag hören, was diese gelitten
Für ihre so grauenvolle That,
Wie dem Boden des Fasses das Wasser entglitten,
Und wie die Rache auch spät noch naht.

Sie wartet im Hades noch auf die Verruchten.
Was konnten sie Schlimm'res! Mit hartem Stahl
Vermochten zu morden jene Verfluchten,
Ja die Verfluchten, den eignen Gemahl.

Die Hochzeitsfackel verdiente nur eine,
Sie täuschte des Vaters tückischen Sinn,
Drum strahlt in glänzendem Ruhmesscheine
Sie fort, die herrliche Täuscherin.

Auf, auf! so sprach sie zum jungen Gatten,
Auf, auf! sonst bettet zu ewiger Ruh
Den Ahnungslosen des Todes Schatten,
Den Vater flieh und die Schwestern dazu!

O weh, wie sie einzeln die Männer zerfleischen!
So zerreissen die Löwen ihr Beutestück.
Ich bin sanfter, ich will dein Verderben nicht heischen
Und halte dich nicht als Gefang'nen zurück.

Mag der Vater mich schlagen in eiserne Bande,
Weil ich gnädig den armen Gatten verschont,
Er bring mich zu Schiffe zu jenem Strande,
Wo in weiter Ferne der Numider wohnt!

O fleuch, wohin Wind und die Füsse dich tragen!
Es dunkelt und Venus wird gnädig dir sein,
Sei glücklich und schreibe des Schmerzes Klagen
Auf meines Grabes gedenkenden Stein!

16.

An Mäcenas.

Der eiserne Turm und das mächtige Thor
Und der Hunde unheimliche Wacht,
Sie hätten die Danaë vor dem Corps
Der Buhlen wohl sicher gemacht,

Doch Zeus betrog den Acrisius,
Der so sorgsam sie hüten gewollt,
Der Weg ist frei und ohne Verschluss,
Wenn der Gott sich verwandelt in Gold.

Es hat sich durch die Trabanten gedrängt,
Wie der Blitz durchbricht es den Stein,
Das Haus des Propheten wurde versenkt
Durch Gold ins Verderben hinein.

So sprengte Philippus der Städte Thor
Und fällte so manchen Thron,
Und Führer der Flotten liehen ihr Ohr
Dem Feinde bei goldenem Lohn.

Es wächst aus dem Golde die Sorge hervor
Und nach gröss'rem Besitze die Gier,
Drum hob ich mein Haupt nicht zur Höhe empor,
Mäcenas, des Ritterstands Zier!

Entsagen wir gern, so bescheren vollauf
Die Götter an Gaben uns ein,
Arm such ich den Bund der Zufriedenen auf
Und ich meide der Reichen Verein.

Und trüg man in meine Speicher hinein
Den Ertrag von Apuliens Au'n,
Ich würde dennoch nicht glücklicher sein,
Wär' reich und doch elend zu schaun.

Ein Wäldchen ist mein und ein Bächlein, so klar,
Und Saat, die immer sich lohnt,
Bin glücklicher als der Herr je war,
Der im reichen Afrika thront.

Ich besitze calabrischen Honig nicht,
Noch im Kruge campanischen Wein,
Noch in meiner Herde die Vliesse so dicht,
Wie auf gallischer Trift sie gedeihn,

Doch drückt mich nicht Armut, so lästig und schwer,
Du gäbst mir, verlangte ich nur,
Bezähm' ich die Gier, o dann habe ich mehr,
Als wenn ich Mygdoniens Flur

Vereinigen wollte mit Lydiens Land,
Viel fehlt, wenn man vieles begehrt,
Wohl dem, dem Gott mit kargender Hand
Was zum Leben genügt, nur beschert!

23.

An Phidyle.

Wenn du, ländliche Phidyle, betend die Hände
Zum Himmel erhebst beim Neumondschein
Und die Laren versöhnst mit des Weihrauchs Spende
Und der gierigen Bache und heurigem Wein,

Dann fühlt nicht des heillosen Südwinds Beschwerde
Der fruchtbare Weinstock, vom Brande befreit
Ist die Saat, nicht fürchtet der Sprössling der Herde
Die dem fruchtbaren Jahr so gefährliche Zeit.

Denn des Priesters Beile sollen benetzen
Mit ihrem Blute die Tiere nur,
Die auf Algidus' Höh unter Eichen sich letzen
Und weiden auf Albas gesegneter Flur.

Du brauchst nicht die Herde zum Opfer zu bringen,
Soll dir der Laren Gunst erblühn,
Deine Götter sind klein, du magst sie umschlingen
Mit zarter Myrte und Rosmarin.

Streust heiliges Mehl du mit reinen Händen
Und des Salzes Körnlein auf deinen Altar,
Wirst du leichter den Zorn der Penaten wenden,
Als brächtst du das kostbarste Opfertier dar.

24.

An die Römer.

Vermöchtest du alle die Schätze zu heben,
Die Arabien birgt und das indische Land,
Und mit mächtigen Bauten aus Stein zu umgeben
Den ganzen tyrrhenischen Meeresstrand,

Was hilfts? Hat die eisernen Nägel geschlagen
In den Giebel des Hauses des Schicksals Gebot,
Dann wird deine Seele in Angst sein und zagen,
Mit seinem Netze umstrickt dich der Tod.

Viel besser leben in ihren Steppen
Die Scythen, welche nach altem Brauch
Die schweifenden Häuser mit sich schleppen,
Viel besser die rauhen Geten auch,

Wo das Land noch nicht geteilt in Morgen,
Wo zu aller Gebrauche die Frucht gedeiht,
Ein Jahr nur hat jeder das Feld zu besorgen,
Dann wird von der Last er vom Nachbar befreit.

Dort sind die Frauen noch nicht verdorben,
Sie schauen mit liebendem Blicke noch an
Die Kinder, denen die Mutter gestorben,
Und arm, beherrschen sie nicht den Mann.

Nicht glänzenden Buhlen wird Liebe versprochen,
Denn sie nehmen als Mitgift die Tugend mit,
Sie sind keusch, und die Treue wird selten gebrochen,
Mit dem Tode gesühnt wird ein fehlender Tritt.

Will jemand die Wut der Bürger vertreiben
Und die ruchlose Lust, die zum Morden entbrannt,
Will er, dass wir auf Marmor schreiben:
Er hat gerettet sein Vaterland!

Dann mag er die Willkür zu zügeln wagen,
Dann preisen die Enkel ihn noch, denn wir
Sind zu schwach, um der Tugend Glanz zu ertragen,
Wenn sie schwindet, dann suchen wir sie mit Gier.

Was können uns helfen die traurigen Klagen,
Wenn die Schuld durch Strafe nicht heimgesucht?
Was haben Gesetze noch heute zu sagen?
Sie sind wertlos ohne die Sittenzucht.

Was hilft's, wenn den Kaufmann die Länder nicht schrecken,
Wo heiss die Gluten der Sonne sprühn,
Noch jene vom Eise bedeckten Strecken,
Die weit sich hinauf nach dem Norden ziehn,

Wenn die schlauen Schiffer das Meer durchjagen,
Und die Armut, die man der Schande vergleicht,
Gebietet alles zu thun und zu wagen,
Und vom steilen Pfade die Tugend weicht?

Lasst auf das Capitol uns steigen
Mit Gold und Perlen und Edelgestein,
Es ruft das Volk, um Beifall zu zeigen,
Oder werft die Schätze ins Meer hinein!

Bereut ihr von Herzen eure Verbrechen,
Dann fahre des Übels Quelle dahin!
Lasst böser Begierde die Wurzel uns brechen
Und bilden durch Zucht den verzärtelten Sinn!

Auf mutigem Rösslein dahinzujagen
Versteht kein Jüngling aus edlem Geschlecht,
Und die Jagden bereiten ihm Missbehagen,
Doch treibt er den griechischen Reifen nicht schlecht,

Und verbotenes Würfelspiel macht ihm Vergnügen,
Indessen der Vater auf Meineid bedacht,
Danach trachtet den Freund und den Gast zu betrügen,
Und so dem Sohne Vermögen macht.

Die Schätze, die wir durch Trug erschwingen,
Die wachsen beständig, wer wüsste nicht das!
Doch wie viel wir auch an Reichtum erringen,
Es genügt nicht, es fehlt uns immer noch was.

28.

An Lyde.

O sage, was könnte ich Besseres thun
Am heiligen Tage des Gottes Neptun?
Den verborgenen Cäcuber hole hervor
Und sprenge der Weisheit gepanzertes Thor!
Bald wird die Sonne zu Rüste gehn,
Die Stunden verrinnen und bleiben nicht stehn,
Doch du holst das Krüglein nicht aus dem Verschluss,
Das schon harrt seit dem Jahre des Bibulus.
Dann bringen wir wechselnd Gesänge dar
Und besingen Neptun und der Meernymphen Haar,
Du preise Latona zum Zitherklang
Und Cynthias Pfeil und beflügelten Gang,
Und am Schlusse des Liedes, die Cnidus bewohnt
Und auf den hellen Cycladen thront,
Auf ihrem Wagen mit Schwänen bespannt,
Besucht des heiligen Paphus Strand,
Und kommst du endlich, o holde Nacht,
So werde auch dir ein Liedlein gebracht!

29.

An Mäcenas.

Du Sprössling tyrrhenischer Fürsten, es warten
Ein unberührtes Krüglein mit Wein
Und Rosen schon lange in meinem Garten
Und köstliches Oel für die Locken dein.

Drum säume nicht lange und komme nur balde,
Du brauchst nicht immer auf Tibur zu sehn,
Das an Quellen so reiche, und Äfulas Halde
Und des Vatermörders Telegonus Höhn.

Magst den Ekel erzeugenden Reichtum verlassen
Und den Bau, der zum Himmel verstiegen sich hat,
Hör auf zu bewundern die lärmenden Gassen
Und den Rauch und die Schätze der glücklichen Stadt.

Schon oft ist ein Wechsel den Reichen bekommen,
Ein sauberes Mahl und ohne die Pracht
Des Purpurs in ärmlicher Hütte genommen,
Hat frei die Stirne von Falten gemacht.

Schon zeigt sich bereit seinen Glanz zu erneuen
Der Erzeuger der holden Andromeda,
Und Procyon glüht und der Stern des Leuen,
Und die trockenen Zeiten sind wiederum da.

Schon sucht der erschlaffte Hirte den Schatten
Und den Bach mit der müden Herde auf,
Der Wald des Silvan und des Ufers Matten
Sind still, denn es rastet des Windes Lauf.

Doch das Wohl des Staates beschäftigt dein Sinnen,
Und die Stadt erfüllt dich mit Sorge und Leid,
Und was Serer und Bactrer und Cyrus beginnen
Und die Scythen, die sich mit sich selber entzweit.

Gar weise hat die Gottheit geborgen
Der Zeiten Erfüllung im Dunkel der Nacht,
Und sie lacht, wenn der Mensch sich Kummer und Sorgen
Noch mehr, als es recht und billig ist, macht.

Gedenke dem Heute mit Gleichmut zu leben,
Denn die Zukunft kommt wie ein Strom daher,
Der in seinem Bette bald friedlich und eben
Dahinfliesst in das etrurische Meer,

Bald entwurzelte Stämme, gehöhlte Steine
Und Rinder und Häuser mit sich führt,
Es hallt im Gebirge, es dröhnen die Haine,
Wenn der Regen die Woge zum Aufruhr schürt.

Getrost und mit Freude wird jener nur leben,
Der am Abend sich sagt: Der Tag war mein,
Mag Jupiter morgen die Erde umgeben
Mit schwarzem Gewölk oder sonnigem Schein,

Nie ungeschehen werden die Sachen
Die ruhen im Schoss der Vergangenheit,
Er vermag nicht zu ändern und nichtig zu machen,
Was einmal entführte die flüchtige Zeit.

Beflissen am grausen Geschäft sich zu laben,
Auf das trotzige Spiel nur immer bedacht,
Giebt wechselnd die Göttin Fortuna die Gaben,
Indem sie bald diesem, bald jenem lacht.

Hab's gern, wenn sie weilt, doch gedenkt sie zu heben
Die Schwingen, dann gebe ich alles zurück,
Und mit dem Gewande der Tugend umgeben,
Erstreb' ich der redlichen Armut Glück.

Ich brauch' nicht zu jammern, wenn Stürme toben,
Und wenn erzittert des Fahrzeuges Mast,
Noch den Göttern Opfer zu geloben,
Dass sie Tyrus' und Cyperns Warenlast.

Nicht dem gierigen Meere zum Opfer geben,
Ich steige getrost in den Nachen hinein,
Um durch die ägäischen Wogen zu schweben
Beim Säuseln des Wind's und der Zwillinge Schein.

30.

An die Muse.

Ein Denkmal habe ich mir erbaut,
Dem längere Zeit als dem Erze beschieden,
Das noch höher hinauf in die Wolken schaut
Als der Königsbau der Pyramiden.

Ihm wird nicht der zehrende Regenguss,
Noch der rasende Nordwind den Sturz bereiten,
Noch der Jahre unendlich langer Fluss
Und das Vorwärtsrollen der flüchtigen Zeiten.

Vergehen werd' ich nicht ganz und gar,
Mein besserer Teil wird nimmer sterben,
Und wachsenden Ruhm werd' immerdar
Ich bei den Enkeln mir erwerben,

So lange zum Capitole hinauf
Mit der schweigenden Jungfrau der Priester wird wallen.
Man rühmt mich einst, wo im schnellen Lauf
Der Aufidus rauscht mit lautem Schallen,

Wo Daunus im wasserarmen Land
Über ländliche Völker das Scepter geschwungen,
Dass ich erhöht von geringem Stand,
Äolische Weisen in Rom gesungen.

Drum magst du, o Muse, an dem Glanz,
Den das Verdienst verleiht, dich letzen
Und mir den delphischen Lorbeerkranz
In Gnaden auf meine Locken setzen!

IV. Buch der Oden.

2.

An Julus Antonius.

Wer strebt dem Pindar nachzusingen,
Mein lieber Julus, der schwebt daher
Auf wachsgeformten dädalischen Schwingen,
Um nach sich zu benennen das glänzende Meer.

Wie ein Strom von den Bergen mit mächtigem Rollen
Sich stürzt, geschwellt von des Regens Fall,
Braust Pindar, dem tiefen Schlunde entquollen,
Mit schrankenlosem Wogenschwall.

Wir müssen sein Haupt mit dem Lorbeer umschlingen,
Mag kühn er im dithyrambischen Sang
Die neuen Worte lassen erklingen,
Befreit von des Rhythmus beengendem Zwang,

Mag von Göttern und Fürsten sein Lied erschallen,
Den gottentsprossnen, durch deren Macht
So wie sie's verdient, die Centauren gefallen,
Und Chimära, die flammende, umgebracht,

Mag er des Göttergleichen gedenken,
Der mit elischer Palme nach Hause kehrt,
Und Streiter und Rosse mit Liedern beschenken,
Die mehr als hundert Statuen wert,

Mit der Braut den Tod des Jünglings beklagen,
Und den Geist und die Thaten der goldenen Zeit
Und die Sitten preisend zum Himmel tragen
Und entreissen der dunklen Vergessenheit:

Wenn Dirces Schwan sich hebt nach oben
Und strebt zum hohen Wolkenreich,
Dann wird er von starkem Hauche gehoben,
Doch ich, ich bin der Biene nur gleich,

Die Thymian sucht auf Matinus' Halde,
Ich wandle durch Tiburs kühlende Flur,
An des Bächleins Rande und in dem Walde
Und dichte mühselige Liedlein nur.

Du wirst den Cäsar viel besser besingen,
Der den Lorbeer gewonnen im Siegeslauf,
Und der die Sygambrer geschleppt wird bringen,
Die wilden, zur heiligen Burg hinauf.

Nichts Gröss'res und Besseres konnten bescheren
Der Erde die Götter und das Geschick,
Und sie werden's nie können und sollten auch kehren
Die alten goldenen Tage zurück.

Du magst besingen die fröhlichen Zeiten
Und die Feste, die wir zur Wiederkehr
Dem Helden Augustus werden bereiten,
Und wie von Prozessen das Forum leer.

Dann lasse auch ich meine Stimme erschallen,
Wenn, was ich singe, noch hörenswert,
Und rufe: O Tag, du schönster von allen!
Beglückt, dass Cäsar zurückgekehrt.

Und wenn der Triumphzug wird vorwärts dringen,
Dann ruf ich Triumph! mit der Bürgerschar
Wir rufen das alle und darauf bringen
Den gnädigen Göttern wir Weihrauch dar.

Dich befrein vom Gelübde zehn Kühe und Stiere,
Ich werde durch ein Kälblein befreit,
Das der Mutter beraubt, in dem grünen Reviere
Zu meinem Opferschmause gedeiht.

An der Stirne zeigt es des Mondes Bogen,
Der zum dritten Male emporstieg zur Höh,
Der Leib ist rötlich, doch wo gezogen
Das Zeichen, da ist es so weiss wie Schnee.

3.

An die Muse Melpomene.

Wen du bei seinem Eintritt in das Leben
Mit holdem Blick, o Muse, schautest an,
Wird nicht im Faustkampf nach dem Siege streben,
Der siegt nicht mit achäischem Gespann.

Der schmückt sich nicht mit delischen Lorbeerzweigen,
Des siegesreichen Helden edlem Lohn,
Wird nicht hinauf zum Capitole steigen,
Weil er gebannt der Könige stolzes Droh'n.

Die Wellen, die vorbei bei Tibur ziehen,
Dem früchtereichen, und der dichte Hain,
Wo er geübt Äoliens Melodieen,
Sie werden seines Ruhms Begründer sein.

Mich freut die Ehre, die mir zuerkennen
Die Söhne Roms, der Königin der Welt,
Die mich im Chore ihrer Dichter nennen,
Und meine Neider räumen jetzt das Feld.

Du weisst der Lyra goldnen Ton zu lenken,
Die stummen Fische, wenn es dir beliebt,
Mit eines Schwanes Stimme zu beschenken,
Du bist es, die dem Dichter alles giebt.

Wenn auf mich mit dem Finger zeigen alle,
Die an dem Sänger Roms vorübergehn,
Und wenn ich lebe und wenn ich gefalle,
O Muse, nur durch dich ist das geschehn.

7.

An Torquatus.

Der Schnee ist zerronnen, es grünen schon wieder,
Die Auen, und wieder belaubt sich der Baum,
Die Erde verjüngt sich, es senken sich nieder
Die Flüsse und gleiten im früheren Raum.

Die entblösste Grazie schwingt sich im Bunde
Mit den Fee'n und mit dem Schwesternpaar.
Hoff Ewiges nicht! So ruft uns die Stunde,
Die der Tag entführt und das flüchtige Jahr.

Es schwindet der Frost, und den Frühling endet
Der Sommer, der auch nicht verweilen kann,
Wenn der fruchtbare Herbst seine Gaben spendet,
Bald kommt der erstarrende Winter heran.

Die Monde gehen und kommen wieder,
Doch steigen wir in das düstere Thal
Zu Äneas und Tullus und Ancus nieder,
Dann sind wir Asche und Schatten zumal.

Wer weiss, ob die Himmlischen mit dem Heute
Verbinden werden die morgige Zeit,
Nie fällt dem gierigen Erben zur Beute,
Was du heut zum Genusse dem Herzen geweiht.

Denn betrittst du einmal der Unterwelt Bahnen,
Hat Minos sein glänzendes Urteil gefällt,
Dann bringt nicht Talent noch der Ruhm deiner Ahnen,
Noch Frömmigkeit wieder zurück dich zur Welt.

Nicht konnte den keuschen Hippolitus retten
Diana aus der düsteren Nacht,
Noch hat Theseus von den lethäischen Ketten
Den teuren Pirithous freigemacht.

8.

An Censorin.

Freudig würde den Freunden ich schenken
Schalen und Werke von Erz, Censorin,
Gern sie mit manchem Dreifuss bedenken,
Wie er zum Lohne den Helden verliehn,

Und du würdest das Beste erhalten,
Hätte an Werken ich reichen Bestand,
Wie sie vermochte mit Kunst zu gestalten
Scopas oder Parrhasius' Hand,

Die sich das grosse Geschick erwarben,
Bildner von Menschen und Göttern zu sein,
Dieser ein Künstler in flüssigen Farben,
Jener aber in Werken von Stein.

Aber ich hab' nicht so kostbare Gaben,
Und dein Herz hat sie nimmer begehrt,
Lieder erfreun dich, du sollst sie haben,
Kann auch feiern des Liedes Wert.

Nicht des Denkmals marmorne Platten
Mit dem Danke des Volkes geschmückt,
Der des herrlichen Helden Schatten
Wieder mit Geist und mit Leben beglückt,

Auch nicht Hannibals schweres Drohen,
Das sich gegen ihn selber gewandt,
Denn in Eile ist er geflohen,
Nicht des bösen Carthagos Brand.

Kann so deutlich den Ruhm uns melden
Dessen, der Afrikas Lande bezwang,
Das den Namen verlieh dem Helden,
Als des calabrischen Dichters Gesang.

Würden niemals Bücher geschrieben,
Fändest du nimmer einen Lohn
Deiner Thaten. Wo wäre geblieben
Romulus, der Jlia Sohn,

Hätte neidisches Verschweigen
Feindlich sich ihm entgegengestellt?
Mächtige Dichter lassen steigen
Äacus aus der Schattenwelt.

Ihre Kunst und Liebe erwerben
Ihm zum Sitze das selige Land,
Keinen liessen die Musen sterben,
Der des Ruhmes sich würdig fand.

Mit dem Himmel nur wollen sie zahlen,
Hercules, der so rastlos war,
Weilt bei Jupiters herrlichen Mahlen,
Und das strahlende Zwillingspaar

Rettet aus den tiefsten Wogen
Des erschütterten Schiffes Kiel,
Liber, die Schläfe mit Weinlaub umzogen,
Führt die Wünsche zum guten Ziel.

9.

An Lollius.

Sowie der Aufidus im Heimatland
Gewaltig rauscht, so soll zu allen Zeiten
Die Sangesweise, die ich neu erfand,
Laut wiederklingen zu dem Schall der Saiten!

Wenn auch Homer behält den ersten Rang,
Sind drum nicht unbekannt des Pindars Sänge,
Des Ceers und Alcaeus' Drohgesang
Noch des Stesichorus erhabne Klänge.

Nicht hat, was kosend sang Anacreon,
Die Zeit vernichtet, nicht verrauchte
Die Liebe und die Glut, die in den Ton
Der Saiten die äol'sche Jungfrau hauchte.

Nicht Helena allein war liebentbrannt,
Bezaubert von des Buhlen Lockenhaaren
Und von dem golddurchzogenen Gewand,
Der Königspracht und seinen Dienerscharen.

Nicht Teucer that den ersten Bogenschuss,
Nicht einmal nur hat Troja schwer gelitten,
Nicht hat Jdomeneus und Sthenelus
Des Sanges würdig nur allein gestritten.

Nicht Hector hat, von Kampfbegier entbrannt,
Noch Held Deïphobus zuerst empfunden,
Als er im Kampf für Kind und Frauen stand,
Die züchtigen, den Schmerz der ersten Wunden.

Gewiss schon mancher kühne Held erstand
Vor Agamemnon, doch in Nacht begraben
Sind sie und unbeweint und unbekannt,
Nur weil sie keinen heil'gen Sänger haben.

So ist der Ruhm von Thatenlosigkeit,
Die selbst sich gräbt das Grab, nicht mehr zu scheiden,
Drum sei mein Lied dir, Lollius, geweiht,
Ich preise dich und nimmer will ich leiden,

Dass all dein Thun Vergessenheit befällt,
Hast einen Geist, der sich in allen Lagen
Als klug erweist und aufrecht sich erhält
In guten und in zweifelhaften Tagen.

Du hasst der Wuch'rer trügerische Schar,
Du hasst das Gold, das alles an sich kettet,
Warst Consul nicht nur für ein einzig Jahr,
Du warst es, wenn die Ehre du gerettet,

Ein Richter treu, auf Vorteil nie bedacht,
Der stolz verschmäht das Gold der Schuldbefleckten,
Sich durch die Scharen siegend Bahn gemacht,
Die ihre Waffen dir entgegenstreckten.

Wer Reichtum sich erwarb, der kann
Den Namen eines Glücklichen nicht haben,
Denn dieses Wort passt besser auf den Mann,
Der weise braucht des gütigen Gottes Gaben,

Den nicht der Armut schweres Joch bezwingt,
Der mehr als Tod noch fürchtet Schmach und Schande
Und ohne Scheu den Leib zum Opfer bringt
Den teuren Freunden und dem Vaterlande.

12.

An Virgil.

Die thrazischen Winde, des Lenzes Begleiter,
Sie schwellen die Segel und glätten die See,
Nicht starren die Wiesen, noch rauschen weiter
Die Flüsse, geschwellt von des Winters Schnee.

Die Procne baut am Neste und traurig
Klagt sie um Jtys und Cecrops Geschlecht
Und die ewige Schmach, weil allzuschaurig
Sie die Lust des wilden Tyrannen gerächt.

Die Hüter der Schafe lassen erschallen
Auf lieblicher Weide die lauten Schalmein
Und ergötzen den Gott, dem die Herden gefallen
Und Arcadiens Höhn mit dem düsteren Hain.

Mit dem Lenze zugleich ist der Durst auch erschienen,
Doch soll ich mit edlem Calenerwein,
Du Schützling von hohen Personen, dir dienen,
Dann kauf ich dich gefälligst durch Narde ein.

Ein Büchschen nur wird den Krug uns senden,
Der in dem Sulpicischen Lager steht,
Es vermag dir neue Hoffnung zu spenden,
Er wirkt und die bittere Sorge vergeht.

Doch willst du an solcher Freude dich letzen,
Dann komme nur schnell mit der Spende heran,
Nicht will ich umsonst dich mit Weine netzen,
Wie im vollen Hause ein reicher Mann.

Komm bald und denke nicht immer zu sparen,
Denn einst verzehrt dich die flammende Glut,
Lass kurze Thorheit mit Weisheit uns paaren,
Denn bisweilen schwärmen ist wonnig und gut.

13.

An Lyce.

Die Götter hörten, Lyce, mein Verlangen,
Die Götter hörten es, denn du wirst alt,
Und dennoch willst du noch in Schönheit prangen
Und coquettierst und trinkst so ohne Halt.

Mit Trillerton willst du den Amor fangen,
Er kommt nicht mehr, er hält jetzt treue Wacht
Auf einer Chierjungfrau schönen Wangen,
Die Laute spielt, in Jugendfülle lacht.

Er flieht vorüber an den dürren Eichen,
Und meidet dich, weil deine Zähne nicht
Mehr weiss, und deines Hauptes Locken bleichen,
Und Runzeln schon entstellen dein Gesicht.

Es bringen Purpurkleider und Demanten
Dir nimmermehr zurück die alte Zeit,
Die einmal in die Fasten, die bekannten,
Hat die beschwingte Stunde eingereiht.

Wo ist die Schönheit und der Lenz geblieben?
O sag, wo blieb der anmutvolle Gang?
Was hast du noch von jener, jener Lieben,
Die Lieb' gehaucht und mir mich selbst entrang?

Dir ward nach Cinara der Sieg gegeben
Durch deines Auges holden Zauberblick,
Nur flüchtig war für Cinara das Leben,
Doch dich erhielt und schonte das Geschick,

Es hegte dich wie eine alte Dohle,
Die jugendfrischen Buhlen sehn in Ruh,
Wie dir der Lebensdocht verglimmt zu Kohle,
Ach, Lyce, und sie lachen noch dazu!

14.

An Augustus.

Was könnten sorgend Väter und Quiriten,
Augustus, dir für Ehrengaben bieten?
Wie könnten sie durch Titel und durch Schriften
Für deinen Ruhm ein ew'ges Denkmal stiften?

Der Fürsten grösster du, soweit die Strahlen
Der Sonne die Gefilde goldig malen,
Der die Vindelen kürzlich überwunden,
Die noch an Roms Gesetze nicht gebunden.

Die schnellen Breunen schlug mit deinen Mannen
Und die Genaunen, die nur Unheil sannen,
Held Drusus, und auf steilen Alpenjochen
Hat wiederholt die Burgen er gebrochen.

Bald schlug darauf der ält're der Neronen
Die Völker, die im wilden Rhätien wohnen,
Die an Gestalt den Riesen zu vergleichen,
In heisser Schlacht in deines Sternes Zeichen.

Wie prangte er, als er im wilden Streite
Die Brust, die sich dem freien Tode weihte,
Mit schwerem und gewaltigem Schlag erschüttert!
So wie des Südens wilder Sturm erbittert

Zum Aufruhr peitselt die ungezähmten Wellen,
Wenn die Plejaden das Gewölk erhellen,
So griff er rastlos an des Feindes Scharen
Und sprengte hoch zu Ross in die Gefahren.

So wälzt der Aufidus die wilden Wogen,
Der durch des Daunus Herrschaft kommt gezogen,
Wenn er empört, den wohlgepflegten Auen
Verwüstung bringt, ach, jammervoll zu schauen,

Wie hier der Claudier die Feinde drängte,
Ihr erzgeschirmtes Heer im Sturme sprengte
Und niederschlug der Vor- und Nachhut Krieger,
Er hatte nichts verloren und war Sieger.

Du liesst für ihn die eignen Götter streiten,
Das Heer, der Plan war dein, denn seit den Zeiten,
Als flehend Alexanders Stadt gefallen
Und dir erschloss die öden Königshallen,

Hat das Geschick durch dreier Lustren Länge
In Huld beschert beglückte Kriegesgänge
Und deiner Führung lautes Lob gespendet,
Sie mit dem Glanz, den du gewünscht, vollendet.

Der Baske, der sich nie hat beugen wollen,
Die Meder, Inder, flücht'ge Scythen zollen
Dir Achtung, der Italien behütet,
Und alles Land, worüber Rom gebietet.

Dir dient der Nil mit den verborgnen Quellen,
Der Jster und des Tigris schnelle Wellen,
Und die, die bei den fernen Britten brausen,
In deren Tiefe Ungeheuer hausen.

Die Gallier, gewohnt den Tod zu schauen,
Die Recken von Jberiens harten Auen
Und der Sygambrer mordesfrohe Heere
Verehren dich, sie senkten ihre Speere.

15.

An Augustus.

Der Städte Fall und Schlachten wollt' ich singen,
Als mir Apoll mit Saitenklange drohte:
Lass ab durch das Tyrrhenermeer zu dringen
Mit deinem allzuschwach bestellten Boote!

Durch dich ist Segen auf das Feld gekommen,
Die Banner, die an Partherpfosten hingen,
Hast du, o Cäsar, kühn herabgenommen,
Um sie dem Jupiter zurückzubringen.

Der Krieg ist aus und zu des Janus Halle,
Die Willkür, die die Ordnung überschritten,
Beschränktest du und brachtst die Schuld zu Falle
Und riefst zurück die altbewährten Sitten.

So hat sich Rom aufs neue aufgeschwungen,
Des Reiches Ruf und Name ist gerettet,
Und seines Glanzes Strahlen sind gedrungen
Vom Morgen bis wo Hesperus sich bettet.

Bist du Regent, so wirst du Frieden schaffen,
Nicht rotten sich die Bürger noch zusammen,
Die Rachsucht schweigt, sie schmiedet keine Waffen
Und schürt nicht in der Stadt der Zwietracht Flammen.

Die Völker, die sich aus der Donau tränken,
Und die am Tanaïs das Licht erblickten,
Selbst Geten, Serer, Perser, voll von Ränken,
Gehorchen jetzt den julischen Edicten.

Mag uns der Tag zum Werk, zur Ruh erscheinen,
Wir wollen stets bei Libers frohen Gaben
Mit Weib und Kindern fröhlich uns vereinen,
Nachdem wir fromm zu Gott gebetet haben.

Die alten Helden wollen wir besingen
Nach Väterbrauch bei hellem Flötentone,
Von Troja und Anchises soll ein Lied erklingen
Und von der holden Venus teurem Sohne.

Schul-Nachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Uebersicht über die einzelnen Lehrgegenstände.

<table>
<tr><th rowspan="2">Fächer.</th><th colspan="7">Klassen und Stundenzahl.</th><th rowspan="2">Summa.</th></tr>
<tr><th>I.</th><th>II.</th><th>IIIa.</th><th>IIIb.</th><th>IV.</th><th>V.</th><th>VI.</th></tr>
<tr><td>Evangelische Religion</td><td>2</td><td>2</td><td colspan="2">2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>13</td></tr>
<tr><td>Katholische Religion</td><td colspan="2">2</td><td colspan="2">2</td><td colspan="3">2</td><td>6</td></tr>
<tr><td>Deutsch</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>16</td></tr>
<tr><td>Latein</td><td>8</td><td>8</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>61</td></tr>
<tr><td>Griechisch</td><td>6</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td></td><td></td><td></td><td>27</td></tr>
<tr><td>Französisch</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>5</td><td>4</td><td></td><td>17</td></tr>
<tr><td>Hebräisch</td><td>2</td><td>2</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>4</td></tr>
<tr><td>Mathematik</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>26</td></tr>
<tr><td>Physik</td><td>2</td><td>2</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>4</td></tr>
<tr><td>Naturgeschichte</td><td></td><td></td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>10</td></tr>
<tr><td>Geschichte und Geographie</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>22</td></tr>
<tr><td>Singen</td><td colspan="7">5</td><td>5</td></tr>
<tr><td>Zeichnen</td><td colspan="4">1</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>7</td></tr>
<tr><td>Schreiben</td><td></td><td></td><td></td><td></td><td></td><td>2</td><td>3</td><td>5</td></tr>
<tr><td>Turnen</td><td>2</td><td colspan="6">4</td><td>6</td></tr>
</table>